

INNOVATIVER VORZEIGEBAU AM WERKHOF ALBIGÜETLI

Auf dem Forstareal Albisgüetli erstellte die Stadt Zürich einen neuen Werkhof aus eigenem Buchen- und Eichenholz und macht damit beste Werbung für den Einsatz von Laubholz als Bauholz.

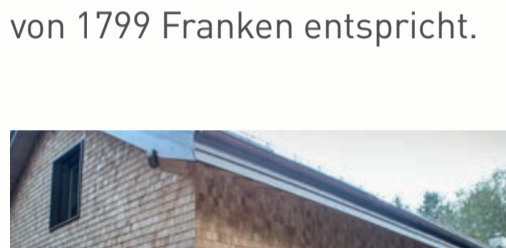
Am 28. Oktober 2014 konnten sich die Mitglieder der Lignum Zürich erstmals ein Bild vom neuen Forstwerkhof Albisgüetli machen. Dort drängte sich aufgrund der stetig wachsenden Strukturen ein Ersatzbau auf. Der Neubau sollte dabei grösstenteils auf der bereits vorhandenen Fundamentplatte sowie vorwiegend aus Buche und Eibe aus den Zürcher Stadtwäldern realisiert werden. Dabei stellte nicht nur die Form des Gebäudes, welche durch die Anpassung an das vorhandene Terrain einen kleinen Knick aufweist, eine Herausforderung dar.

«Buchenholz als Bauholz zu verwenden ist sehr anspruchsvoll» erläutert Revierförster Willy Spöri. «Das, obwohl es mit seiner Härte, Dichte und Festigkeit durchaus sehr gute Eigenschaften besitzt. Doch es trocknet nur langsam ab und schwindet dabei stark, was bei grösseren Balkenquerschnitten ein Problem darstellen kann.» Die Bauherrschaft betrachtet den Werkhof Albisgüetli dementsprechend auch als Pilotprojekt für die Verwendung der Buche im Bauwesen. Mit dem realisierten Bau auf dem Forstareal ist nun ein Referenzobjekt vorhanden, das der Forstwirtschaft, der Holzindustrie, Architekten und Bauwilligen das Laubholz als Baustoff näher bringen soll.

Für die Boden- und Deckenelemente verwendete man am Albisgüetli dreieckig zusammengeleimte Balken. Für die Seitenwände kam das Top-Wall-System zum Einsatz. Dieses besteht aus 7 cm dicken Buchenholzplatten, welche auch in den jeweiligen Räumen gut sichtbar sind. Dabei wird ein spezielles Ambiente durch den rötlichen Schimmer des Buchenholzes hervorgerufen. Sowohl die Wandelemente, wie auch die Decken wurden bereits im Vorfeld fabriziert und direkt vor Ort als Grosselemente eingebaut.

Nicht nur die Baukunst des Werkhofs Albisgüetli ist offensichtlich. Vor allem die Aussenansicht des Gebäudes sticht sofort ins Auge. Die Bauherren setzten hier auf Aussenschindeln aus Eichenholz. Diese seltene Holzart ist im nahen Stadtwald sehr weit verbreitet, so dass gar von der grössten Eibenpopulation in ganz Europa die Rede ist. Dem Eichenholz wird nachgesagt, dass es besonders witterungsbeständig ist. Zudem weist es eine spezielle Maserung auf. Die Herstellung der Aussenschindeln erwies sich aber ebenfalls als sehr anspruchsvoll.

Die Kosten des Neubaus auf dem Werkhof Albisgüetli beliefen sich auf 1515 Millionen Franken, was bei einer Grundfläche von 150 Quadratmetern und 842 Kubikmetern einem Kubikmeterpreis von 1799 Franken entspricht.



Die Fassadenschalung besteht aus Eichenholz aus den Stadtwäldungen



Willi Spöri ist stolz auf den zeitgemässen und innovativen Werkhof



Die eingesetzten Buchen Holzsysteme im Überblick

REFERAT VON ANDREAS BURGHERR

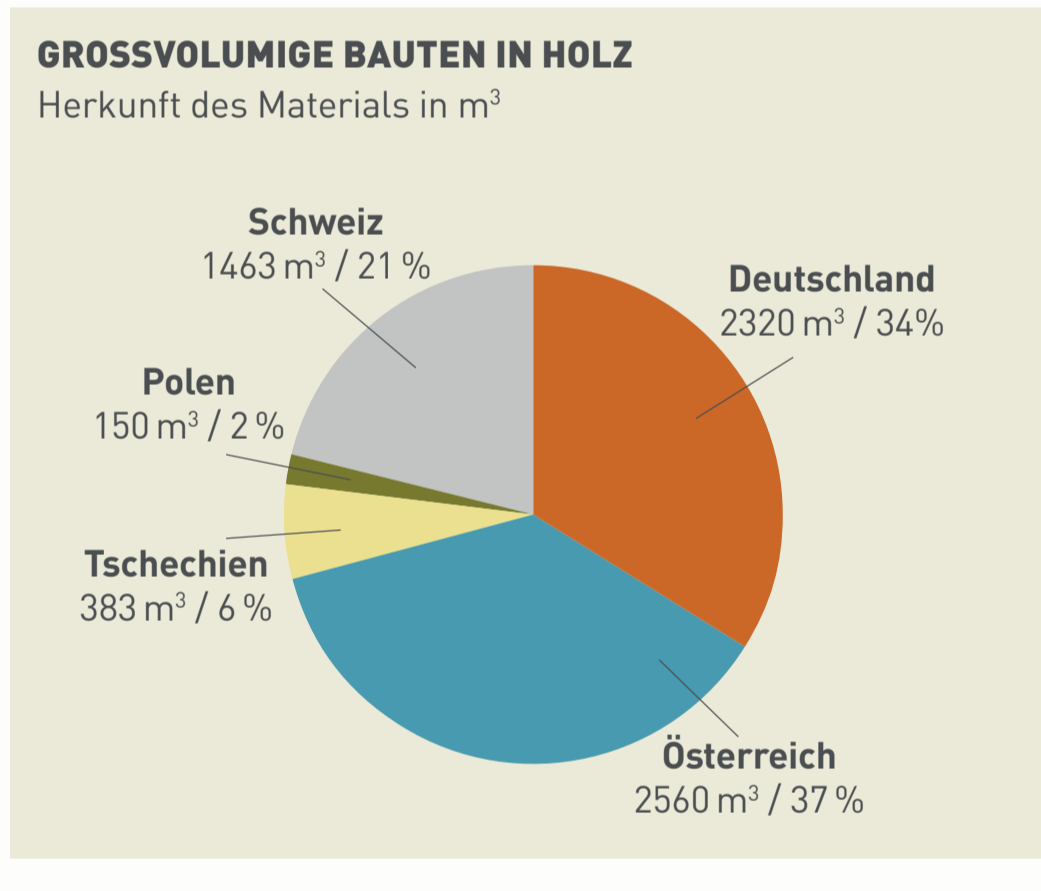
SCHWEIZER HOLZ: NICHT IMMER DIE ERSTE WAHL BEI HOLZBAUPROJEKTEN

Obwohl der Holzbau auf Erfolgskurs ist und immer mehr Bauten mit Holz realisiert werden können, wird in der Schweiz weniger Holz eingeschlagen und verarbeitet. Die Gründe hierfür liegen in verschiedenen Ursachen.

Der Holzbau boomt. Immer mehr und neuerdings auch immer grössere Bauten werden mit Holz verwirklicht. Man sollte meinen, dieser Umstand erfreut die Schweizer Holzwirtschaft. Doch obwohl der Holzbedarf steigt, sinkt die Menge des eingeschlagenen Holzes. Deutlich wird diese Tatsache am Beispiel des Nadelstammholzes. Während im Jahr 2004 noch 3.2 Mio. m³ bereitgestellt wurden, schrumpfte diese Menge bis zum Jahr 2012 auf 2.25 Mio. m³. Zieht man davon das exportierte Holz ab, bemisst sich der Anteil, des in der Schweiz verbliebenen Holzes gar auf lediglich 1.68 Mio. m³. Bei einem gesamten Holzbedarf von 10.5 Mio. m³ pro Jahr, wird schnell klar, dass auch ein hoher Anteil des Bauholzes aus dem Ausland stammen muss. Als Beispiel kann man hier die Vorzeigebauten: Hotel Chedi in Andermatt, die Siedlung Oberfeld in Ostermündigen oder das Mobilcity in Bern Wankdorf nennen. Während insgesamt 6875 m³ verbaut wurden, stammte nur 21% davon aus der Schweiz. 37% wurden aus Österreich, 34% aus Deutschland und 8% aus dem übrigen Europa zugeführt.



Andreas Burgherr



Die Gründe dafür sieht Holzbauingenieur Andreas Burgherr hauptsächlich im Preis und der Verfügbarkeit, wie er den Mitgliedern der Lignum Zürich in einem Fachreferat erläutert. Infolge des starken Frankens wurden Produkte aus dem Ausland günstiger. Dazu kommen der beachtliche Lohnunterschied und die Subventionen, welche in die EU und insbesondere in die neuen Bundesländer fliessen. Im Vorteil ist die ausländische Holzindustrie auch dank ihren Skaleneffekten mit riesigen Werken und ebenem Land. Im Gegensatz hierzu führt die Schweizer Waldpolitik oft zu einer eingeschränkten Verfügbarkeit und Flexibilität im Bereich des Bauholzes.

«In der Start- und Planungsphase ist der Wille, Schweizer Holz zu verwenden, durchaus vorhanden» stellt Burgherr fest. «Doch wenn es dann um Vergabeverhandlungen geht, wird nach Einsparungsmöglichkeiten gesucht, was schlussendlich dazu führt, dass bei der definitiven Vergabe und Ausführung vielfach trotzdem das billigere Auslandsholz bevorzugt wird.» Für die Architekten sei die Materialherkunft vielfach nur eine Nebensache zudem muss die Bauherrschaft mit dem zur Verfügung stehenden Kapital haushälterisch umgehen und der Unternehmer muss wirtschaftlich handeln.

POTENZIAL DES SCHWEIZER WALDES	
Nachwachsende nutzbare Holzmenge	ca. 8. Mio. m ³
Davon Nutzholz Annahme	ca. 40 %
Ausnutzung	ca. 40 %
Effektive Netto Schnittmenge	ca. 1.3 Mio. m ³
Durchschnittlicher Holzbedarf pro Wohnung	ca. 30 m ³
Schweizer Wälder haben Potential für min. 43'000 Wohnungen	

Das Potential auszuschöpfen ist eine grosse Herausforderung für die gesamte Branche

Dies ist eine Fehlentwicklung, die dem Schweizer Wald sowie der Schweiz Wald- und Holzwirtschaft schadet. «Die stets gepredigte Nachhaltigkeit wird nicht ehrlich gelebt» zieht Burgherr ein Fazit. Um diese Entwicklung zu korrigieren müsse man die gesamte Holzbranche und das Bauhauptgewerbe zur Verwendung von ‚HSH Schweizer Holz‘ sensibilisieren, dem von der Lignum entwickelten und zertifiziertem Label. Denn das FSC-, wie auch das PEFC Label berücksichtigen keine Transportwege. Auch die Politik sieht Burgherr in der Pflicht. Betrachtet man nämlich den Minergie-ECO Standard, wird beispielsweise für Recycling-Beton vorgesehen, dass dieser höchstens aus einem Radius von 25 km zugeführt werden darf. Für Holz gibt es keine vergleichbare Vorgabe. Aber auch die Waldwirtschaft wird aufgefordert, vermehrt auf die nutzholzorientierte Waldpflege zu setzen und Sägereien, Hobelwerke sowie die gesamte Holzindustrie müssen sich auf kundenorientierte Produkte und Dienstleistungen spezialisieren und zugleich besser sein als das Ausland.

Schlussendlich müsse aber vor allem die Bevölkerung mit umfangreichen Informationen für das Inlandholz gewonnen werden.

Andreas Burgherr

Zürich
LIGNUM
Geschäftsstelle
LIGNUM Zürich
c/o Holzenergie Schweiz
Christoph Aeschbacher
Neugasse 6
8005 Zürich

Telefon 044 250 88 11
info@lignum-zh.ch

Unser Sponsoren

